

Torso der Kraft – Torso der Zeit

Der Chemnitzer Künstler Armin Forbrig stellt Plastik und Graphik in der Galerie D 19 aus

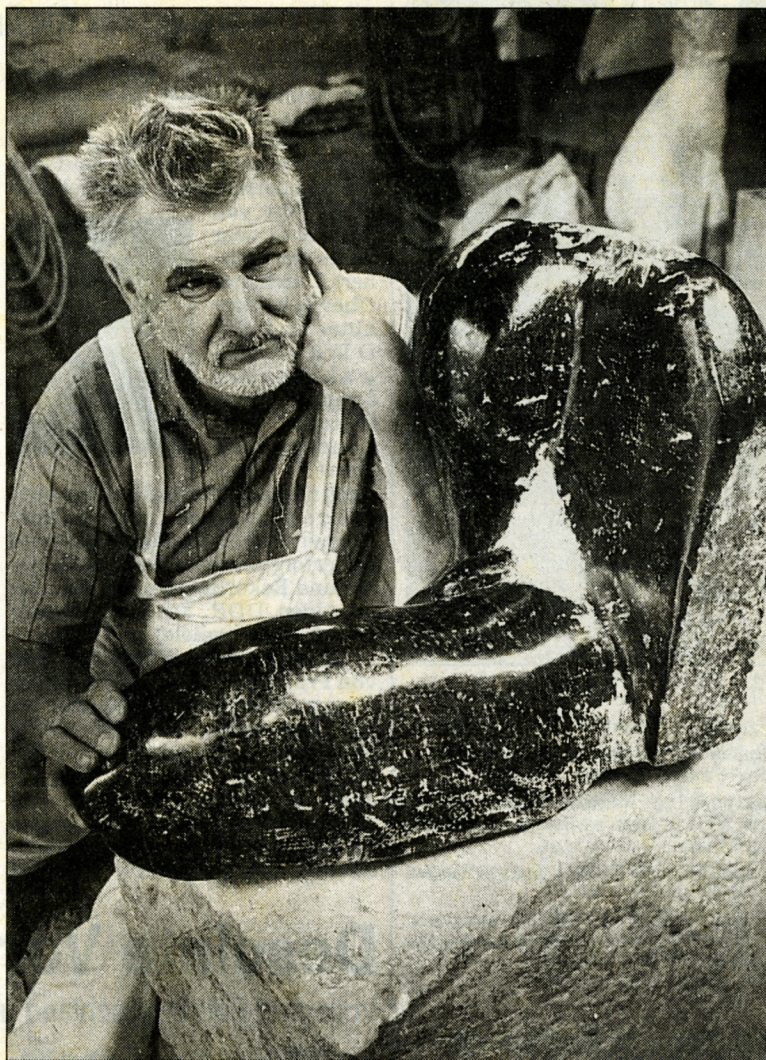
Von unserem Mitarbeiter
Reinhold Lindner

Hans und sein Knie, es ist zu ahnen, was er damit machen wird. Die allgemeine Form ausladender Kraft ist der Torso, ein männlicher Torso, das ist klar und eindeutig, aber nicht ausladend, eher gebündelt, im Innern gebunden, „zusammengefaßt“, sagt Armin Forbrig. Außer dem Glied ist kein Glied vollendet, der Torso deutet an, was in ihm steckt, der linke Oberschenkel allerdings, anatomisch überdimensioniert, reckt sich und stößt nach vorn, Abbruch am Knie, untergeschlagen das weitere, unterschlagen vom Bildhauer, denn es reicht: Die Form der Energie, die sich in der Gegend der Lenden sammelt, nicht das Glied, ist erotisch, die ganze Form ist es, sinnliche Freude, Freude am Sinnlichen, männliches Selbstbewußtsein in sich geschlossen.

In Sachen Kunst

Aber nicht in Nähe der Ramm- lergeste des Fußballtorschützen, die unerträgliche, aggressive und allgemein übliche Gebärde des unüberwindlichen Siegers, kindisch genug in ihrem Standard, hier ist nichts zu spüren von Macho-Ge- fabe. Ein plastischer Körper der Urkraft, akzeptiert als Quell der Sinnelust, die erotisch sein kann, aber nicht sein muß, selbst die Freude an der Form, faßbar, anfaßbar, der Schwung der Linie im gespannten Rücken und die Assoziation der schnellenden, der schnellen Bewegung im Strom, durch die polierte vorsichtig glänzende Haut des dunklen Serpentinsteins noch erhöht. Jedoch nicht glanzvoll und nicht glatt, die Spuren des Bildhauerwerkzeugs und Verwerfungen im Material sprechen von Narben, die die Entäußerung zufügt, das Sensible der kräftigen Gestalt muß man entdecken in Details wie in der Summe.

Der männliche Torso ist tatsächlich wie eine Summe, das Resultat eines sinnlichen Sommers auf Rük-



Der Chemnitzer Künstler Armin Forbrig in seiner Bildhauerwerkstatt. Heute wird in der Galerie D 19 in Chemnitz eine Ausstellung von ihm eröffnet. Foto: Schmidt

gen, aber unmittelbar von der Insel stammen Zeichnungen Forbrigs, in kontrastierender Schwarz-Weiß-Sprache, nur Zwischentöne und Zwischenschichten schattieren das Entweder-Oder, Tusche, im Bodenwasser modifiziert, die Graphiken sind mehr Empfindung denn Abbild von Landschaften, Baumgruppen, Körper. Auch in ihnen die eruptive Sinnelust eines großen Sommers mit seinen Glanzlichtern

in den Feldern und Wassern, an Ufern und in Wäldern der unvergleichlichen Landschaft mit ihrem unvergleichlichen Licht. Man sieht, so muß es bei guter Graphik sein, den Vorgang des Zeichnens, den expressiven Ausbruch der Malerhand, Visionen wie im Rausch müssen das Erleben der Landschaft und der Partnerschaft in ihr begleitet haben. Forbrig verbirgt nichts davon, er hat die eindeutige Körperper-

spektive der Sinnfreude ausgestellt, betont, überdehnt. Sie ist das Wichtigste dieses Sommers, das Resultat, Selbstbewußtsein vorhandener Kraft, er geht langsam auf die Sechzig zu.

Er wird die Resultate des Sommers zeigen, ab heute in der Chemnitzer Galerie D19. Der Torso wird flankiert sein von zwölf Graphiken. Forbrig, wie eh und je, wie er leibt und lebt, eine Spur Rigorosität, das Sensible nicht auf den ersten Blick, sondern das eigentliche Resultat des Sehens.

Der Sommer war Ereignis in dieser Fülle künstlerischer Außerung, Arbeit wie besessen, dennoch oder deshalb auch Erholung. Nach den Jahren aufreibender Einmischung in Wendungen, sie hat seine eigene graphische und bildhauerische Arbeit nicht gerade erfrischt und belebt, gelegentlich wurde schon gezweifelt an seiner künstlerischen Potenz, ist Forbrig mit diesem Rücken-Sommer zurückgekehrt.

Aber er frönt nach wie vor mühsamem Handwerk: der Tuschzeichnung, die sich aber so bisher kaum gezeigt hat, flächig-malerisch, im Zusammenwirken von Tusche und Wasser aufwendig gesteuert, und er zermüht sich am Stein, schwere körperliche Anstrengung, den Stein zu bändigen, das zu haben, was er von ihm will. „Ich will was vom Stein und er was von mir.“ Das Klopfen der Hand und das Klopfen des Herzens, denn es ist immer etwas Unwägbares dabei, auch im Stein steckt Geheimnisvolles.

Forbrig hat viele Pläne, vor seiner Bildhauerwerkstatt steht eine Leidensfigur, der geneigte Kopf wie das Haupt des Gekreuzigten, der Körper fraulich, menschliches Leid ist allgemein, aber der Künstler sieht das Leid nicht einseitig, und er ist auch nicht geneigt, das Dasein und die Zeit zu reduzieren auf Not, Gewalt, Leiden, Verfolgung. Er will Befreiung genießen, und er versteht offensichtlich etwas vom Genießen, vom Lebensgenuß: Grenzen finden, einteilen, die Kraft zusammenfassen, das Bild vitaler irdischer Existenz.

Der Torso bündelt sie als Bild.